

Thomas Voss

Sozial und individuell

Bereits am Anfang des Jahrhunderts hat Rudolf Steiner mit der Anthroposophie etwas geschaffen, was als lebenspraktische Alternative ergriffen werden kann gegen alle ausgedachten Dogmen, gegen alle vereinfachenden materialistischen Ideologien über das soziale Leben und den Menschen. Die Anthroposophie kann als Versuch verstanden werden, der Erkaltung der modernen Welt, der Distanz, der Anonymität und der Vereinzelung sowie der Abkapselung im eigenen Ego das Motiv der Begegnung entgegen zu stellen. Anthroposophie kann auch als Beziehungskunde verstanden werden, die Übungswege aufzuzeigen versucht, durch die das chaotische und hektische Leben unserer modernen Welt bewusst gestaltet und durch die die Begegnung zwischen Ich und Du bewusst erlernt werden kann.

Im Zentrum der Anthroposophie steht eine ganzheitliche Menschenkunde. Rudolf Steiner betont immer wieder, dass jede Theorie, und sei sie noch so klug erdacht, die ihren Ausgang nicht vom Menschen nimmt, im zerstörerischen Antihumanismus enden muss. Ich glaube, dass die gesamte Geschichte dieses »20. Jahrhunderts der Ideologien«* Rudolfs Steiners Warnungen auf vielfältige Weise bestätigt haben. Man kann vielleicht ergänzen: Alle Ideologen des 20. Jahrhunderts hielten und halten sich für die einzig wahren Realisten und Pragmatiker. Ihr Tun und ihre Verbrechen haben jedoch statt zu Menschen-Beglückung zu Krieg und Vertreibung geführt und einen ausgeplünderten Planeten hinterlassen. »Will man sich soziales Verständnis aneignen, so handelt es sich vor allen Dingen darum, dass man sich Menschenverständnis aneignet, Interesse für Menschen, differenziertes Interesse für Menschen. Menschen kennen lernen wollen, das ist es, was Aufgabe für die Zukunft, allerwichtigste Aufgabe für die Zukunft sein muss.«¹

Steiner unterscheidet in seiner Menschenkunde zwei Erscheinungen: einerseits den Egoismus und andererseits die Individualität. Diese würden häufig völlig undifferenziert verwendet und in einen Topf geworfen werden. Sinnvoller sei es, das Ich des Menschen als Doppelnatur zu verstehen, als Wesensglied des Menschen, das zwischen Selbstbezogenheit und Weltoffenheit lebt. Er differenziert seinen dualen Ich-Begriff dahingehend, dass er einerseits von einem Alltags-Ich, einer Alltagspersönlichkeit, einem niederen Ich, und andererseits von einem wahren, höheren Ich spricht. Das niedere Ich ist für die Ausbildung der menschlichen Persönlichkeit genau so wichtig wie das höhere Ich. Das höhere Ich, das, was die wahre Individualität ausmacht, ist in der Lage, über sich hinauszuwachsen und sich zur Umwelt hin zu öffnen. Das Alltags-Ich ist dagegen der ständigen Gefahr ausgesetzt, sich nur auf sich selbst, auf das eigene Ego zu beziehen.

Das höhere Ich ist viel stärker geistorientiert und enthält in sich die Kräfte und

Impulse, die es möglich machen, die verlorene Verbindung mit der mitgeschöpften Welt und dem sozialen Gegenüber wieder herzustellen. Dieses höhere Ich, das erst die wahre Individualität bildet, könnte man auch als Zukunfts-Ich oder Beziehungs-Ich bezeichnen, das notwendig ist, um die Beziehung zum Anderen, um Selbstlosigkeit, Sozialmündigkeit, Hingabe und Brüderlichkeit entstehen zu lassen.

Das niedere Ich spricht sich beispielsweise in der Selbstreflexion, im kombinierenden Verstand, im leibgebundenen Intellekt aus. Es neigt zu Verhärtungstendenzen und Abkapselung von der Außenwelt. Das höhere Ich besitzt gleichsam einen idealistischen Kern, der sich durch innere Aktivität weitet und in allem lebt, bei dem sich der Mensch einer Sache, einem Mitmenschen oder der Umwelt mit echtem Interesse zuwendet. Das höhere Ich ist etwas, von dem wir im Alltag immer nur einen Zipfel fassen können. Das Ganze des höheren Ich und unserer wahren Individualität ist für unsere normale Sinnesbeobachtung nicht sichtbar, es liegt in der Vergangenheit und vor allem in der Zukunft, es ist in ihm verborgen und noch verhüllt, was aus uns in der Zukunft erst noch werden will.

Steiner weist in den Vorträgen vom 6. und 12. Dezember 1918 darauf hin, dass wir dem Egoismus in unserer Zeit bewusst das Soziale entgegensetzen müssen, aber nicht als etwas, was irgendwie von außen oktroyiert oder erzwungen wird (dies war der große Fehler der Französischen und Russischen Revolution). Vielmehr müsse das Soziale bewusst erübt werden, weil wir es »als denkende Menschen von Natur aus zunächst nicht sind.«² »Das Soziale muss bewusst gepflegt werden ... Und das wird in unserem Zeitalter in der Tat immer schwieriger und schwieriger, weil das andere, das Antisoziale, eigentlich das Natürliche ist. Das Soziale ist das Notwendige, das muss gepflegt werden ... Was notwendig ist und was sehr bewusst erworben werden muss, während es früher instinktiv sich im Menschen geltend machte, das ist gerade das Interesse von Mensch zu Mensch. Der Grundnerv allen sozialen Lebens ist das Interesse von Mensch zu Mensch.«³

Steiner betont wiederholt, dass das Soziale nicht durch irgendwelche neuen Einrichtungen oder erdachten Programme und Theorien möglich wird, sondern dass alles auf den Menschen ankommt, dass also die Veränderung im Kleinen, beim Einzelnen anfängt. »Nicht in äußeren Institutionen und in ihrer Umgestaltung sollen wir dasjenige sehen, was uns weiterführen kann. Wie wir auch äußere Institutionen umgestalten mögen, es wird doch zu keinem Neuaufbau führen. Zu einem solchen kann nur führen, wenn der Mensch dasjenige, was in ihm gegenwärtig zur Zerstörung neigt, in seinem eigenen Inneren selbst aufsucht. Denn alles Äußere, was im Leben des Menschen entsteht, wird von dem Menschen selbst, von dem innersten Wesen des Menschen gemacht. Nur durch Umlernen, nur durch Umdenken können wir vorwärts kommen.«⁴

Man kann die gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart und die Zerstörungen und Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts bedauern und darüber in Fatalismus, Resignation und tiefen Pessimismus verfallen. Man kann sich aber

auch fragen, was sich in den Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts wirklich aussprechen will. Steiner weist darauf hin, dass die äußeren Kämpfe und Katastrophen, das Zerstörerische, Antihumane und Böse uns wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte zwingt, den Blick auf uns selbst, in unser Inneres zu wenden. Dieses 20. Jahrhundert hat Licht- und Schattenseiten. Das Destruktive und Zerstörerische wird immer stärker, aber der Mensch ist aufgerufen, am Bösen zu erwachen und in sich selbst die heilenden Kräfte aufzurufen und zu entwickeln. Und in einem Vortrag von 1918 heißt es: »Will man eindringen in das Wesen dieser Kräfte des Bösen, dann darf man nicht auf die äußeren Folgen dieser Kräfte sehen, sondern dann muss man das Wesen des Bösen da aufsuchen, wo es in seiner eigenen Wesenheit vorhanden ist ... Der Mensch muss sie aufnehmen. Indem er sie aufnimmt, pflanzt er in sich den Keim, das spirituelle Leben überhaupt ... zu erleben. Sie sind ... dazu da, damit der Mensch ... zum geistigen Leben durchbrechen kann. ... Nicht zum Pessimismus ist aus allen diesen Dingen heraus ein Anlass, wohl aber zum tatkräftigen Impulse, zum Aufwachen ... Ein wesentlicher Impuls in der Entwicklung der Menschheit im Zeitalter der Bewusstseinsseele muss das Wachsen des Interesses von Mensch zu Mensch ... sein. Das Interesse, das der eine Mensch an dem andern nimmt, das muss immer größer und größer werden.«⁵

Wende: Bewusst Beziehungen schaffen

Wir stehen heute an einem Wendepunkt, an dem die Menschen nach lebendigen Beziehungen suchen. Sie wollen bewusst aus der Kraft ihres Ich heraus Beziehungen schaffen, in denen der Mitmensch intimer, das heißt, wieder geistig wahrgenommen werden kann, wo der lebensvolle Bezug zum anderen gesucht und gefunden wird. Man kann diese Brüderlichkeit natürlich auch im Rausch erleben, ohne eigene Anstrengungen, z. B. mit Hilfe von Drogen. Aber dies stellt allenfalls eine Verzerrung, eine Karikatur dessen dar, was eigentlich gemeint ist. Immer wieder wurde von dem durchkommerzialisierten Spektakel der »Love Parade« geschrieben, wie Millionen Menschen sich in ein diffuses Wir-Gefühl verlieren, jeder aber hinter einer Maske in seinem Ego gefangen bleibt: »Das Fest der Liebe gebiert eine Masse aus lauter Einsamkeiten.«⁶

Die Jugend der Jahrtausendwende sieht die »Love Parade« interessanterweise keineswegs mehr als einziges Symbol ihrer Generation an. Das Motto »Gib Gas – Ich will Spaß« ist nicht das programmatische Bekenntnis der Milleniums-Kids.⁷ An vorderster Stelle stehen für Jugendliche heute Begegnung und Beziehung.⁸

An erster Stelle steht ein zuverlässiger Freundeskreis, der Raum für Gemeinschaft, aber auch Auseinandersetzung bietet. »Offen und ehrlich miteinander umzugehen, dem anderen nichts vormachen, sondern ihn in seiner Andersartigkeit tolerieren und akzeptieren, von ihm lernen, ohne sich selbst zu verlieren – so sollte menschliche Kommunikation, so sollte der private und öffentliche

Umgang miteinander sein.«⁹

Das gesellschaftliche Engagement von Jugendlichen ist in den letzten Jahren keineswegs zurückgegangen, es hat sich allerdings verändert. Feste Bindungen an kirchlich-karitative oder parteigebundene Institutionen haben zwar deutlich abgenommen. Dafür engagieren sich aber Jugendliche immer häufiger spontan und zielgerichtet in konkreten, überschaubaren Projekten und selbstorganisierten Initiativen, die ihnen »Chancen zur Veränderung der eigenen Person, der Gesellschaft und des Staates bieten. Das ist aus der Sicht der Jugendlichen nur oder vor allem im direkten Kontakt und mit kleinen Schritten möglich und nicht in der verfassten Politik ... Jugendliche haben ein großes Bedürfnis nach Selbsterfahrung und Rückmeldung von Dritten, nach Erlebnissen und Spaß im Sinne von Lebensfreude ... Soziales Engagement ist für Jugendliche eine Möglichkeit, Leben für sich selbst sinnhaft und sinnvoll zu gestalten. Es beinhaltet dabei auch und vor allem Individualismus, allerdings im gesellschaftlichen Zusammenhang ... Im selbstgewählten Engagement wird die Chance gesehen, »erwachsen« zu werden, ohne auf das spielerische Moment verzichten zu müssen«.¹⁰

Die Pauschalbehauptung, wonach die zunehmende »Individualisierung« jede Gemeinschaft automatisch zerstört, lässt sich nicht halten. Entgegen den Unkenrufen von der Ego- und Ellenbogengesellschaft ist das freiwillige bürgerschaftliche Engagement der Deutschen gegenüber den 80er Jahren gestiegen. Die Selbsthilfebewegung ist zu einem entscheidenden Wachstumssektor der zurückliegenden Jahre geworden.¹¹ Es »entsteht eine Ethik individueller Selbstentfaltung und Selbstverantwortung, die zu den machtvollsten Errungenschaften und Sinnquellen moderner Gesellschaften gehört. Das wählende, entscheidende, sich selbst inszenierende Individuum, das sich als Autor seines eigenen Lebens, Schöpfer seiner Identität versteht, ist die Leitfigur unserer Zeit ... der vielfach verteilte Individualismus ist es – und nicht die traditionelle Pflichtorientierung! –, der einen bislang noch ungehobenen Schatz von Engagementbereitschaft, ein gewaltiges »soziales Kapital« verkörpert, das in unserer Gesellschaft schlummert. Dieser Individualismus ist nicht zu verwechseln mit Konsumismus. Er ist zutiefst moralisch. Zugleich ist er auch auf sehr eigenwillige Weise sozial und politisch orientiert«.¹² Folgt man weiter den Überlegungen des Soziologen Ulrich Beck, so müssten sich die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft endlich einen Ruck geben und »den Individualismus nicht länger verteuflern, sondern als ein wünschenswertes und unvermeidliches Produkt der demokratischen Entwicklung in Deutschland erkennen«.¹³ Die Angst vor der Freiheit, die überall regiert, sehe gar nicht erst, so Ulrich Beck, welche Bindungskräfte im Individualismus schlummerten. Viel wichtiger wäre es, »freie Assoziationen« im ganzen Land entstehen zu lassen, um Jugendlichen und Erwachsenen Raum zu schaffen für »Eigeninitiative« und »freiwillige, selbstorganisierte Arbeit«.¹⁴

Hier trifft sich Ulrich Becks Meinung interessanterweise mit Anschauungen von Rudolf Steiner. Auch Steiner forderte im Rahmen der Dreigliederungsbewegung die Schaffung von »freien Assoziationen«. Die Würdigung der Individuali-

tät bzw. des Individualismus gehörte für Steiner zum integralen Bestandteil der Anthroposophie. Den Individualismus als zeitgemäßes Sozialprinzip zu erkennen, war ihm ein wichtiges Anliegen. »Geredet wird heute viel von der Notwendigkeit, den Individualismus wieder zu überwinden. Darum kann es sich nicht handeln, sondern darum, in den Menschen selbst die Gesellschaft zu entdecken ... Wir müssen im Menschen die Gesellschaft finden.«¹⁵ Steiner bezeichnete diese Haltung, wonach nur aus der Kraft der sich selbst ständig weiter entwickelnden Individualität heraus die soziale Gemeinschaft gefunden werden könne, in seiner ›Philosophie der Freiheit‹ als ›ethischen Individualismus‹.¹⁶ Dass Beck sich um ganz ähnliche Einsichten bemüht, kann man unter anderem daran sehen, dass er von einer ›Ethik individueller Selbstentfaltung‹, einer ›Ethik der Selbstregierung‹ bzw. vom ›schöpferischen Individualismus‹ oder gar vom ›altruistischen Individualismus‹ spricht.

Karl-Martin Dietz bezeichnet den Individualismus als ein Prinzip der Zusammenarbeit, als »ein höchst effizientes Paradoxon«.¹⁷ Voraussetzung des Individualismus ist für Dietz »eine Steigerung der Ichfähigkeit, heraus aus Isolation und Selbstbezogenheit, hin zu einer Integration mit der Welt.«¹⁸ Auch der Berliner Philosoph Volker Gerhardt macht das authentische und sich zum Umkreis hin öffnende Ich zum Ausgangspunkt seiner Sozialphilosophie: »Mit der im Selbstbewusstsein erfolgenden Öffnung des Individuums für die mit seinesgleichen geteilte Welt erschließt es sich auch den Raum künftigen Handelns. Der Mensch steigert seine Individualität dadurch, dass er nicht allein an dem gemessen werden muss, was er gegenwärtig ist, sondern auch an dem, was er aus sich machen kann und will.«¹⁹

Übungen

Rudolf Steiner hat hierfür eine Fülle von Übungen angegeben. Eine erste Übung²⁰ besteht beispielsweise im richtigen Zuhörenkönnen und darin, sich mit seinen schnellen Urteilen zurückzunehmen, um einen Raum zu schaffen, in welchem der andere sich entfalten kann, in welchem – wie Johann Galtung es auch nennt – ein »Möglichkeitsraum für Kreativität« entstehen kann.²¹

Ein Gegenbild zur Stille und zum Zuhörenkönnen sind beispielsweise die TV-Talkshows, in denen sich derjenige durchsetzen darf, der am lautesten und rücksichtslosesten seine Meinung und seinen Standpunkt in den Raum stellt oder schlimmer noch, anderen aufzwingt. Unsere TV-Welt hat sich auf einen völlig enthemmten Demokratismus ausgerichtet, wo nur noch Einschaltquoten, Reizung und Sensation übrig bleiben, aber eine wirkliche Auseinandersetzung, ein Hinhören und Lauschen keine Chance hat.

Jeder weiß, wie schwer es ist, seine Meinung zurückzuhalten, gerade wenn es um Dinge geht, die einen selbst stark berühren. Allenthalben wird heute an diesem neuralgischen Punkt der zwischenmenschlichen Beziehung nach neuen Wegen gesucht, beileibe nicht nur bei Anthroposophen, sondern an vielen Stel-

len in unserer Gesellschaft.²² Bereits in alten Stammes-Kulturen können wir die Kultur des Gesprächs und die Kunst der Langsamkeit lernen: Wer sprach, hielt einen Redestein oder eine Klangschale in der Hand.²³

Eine zweite Übung, die Rudolf Steiner nennt, besteht darin, das Bild des anderen beweglich zu halten und ständig zu korrigieren, das Höhere, das »Verborgene«,²⁴ das noch nicht ist, aber werden will, in unsere Wahrnehmung, unser Fühlen und Denken aufzunehmen.²⁵

Ein modernes Beispiel dafür, wie diese Übung heute gelebt werden kann, ist Nelson Mandela. Wie vor ihm beispielsweise Gandhi, der selbst in Südafrika lebte und von dem Mandela viel gelernt hat, ging Mandela davon aus, dass man Dingen und Prozessen immer eine positive Wendung geben kann. Seine Kämpfe gegen die Rassentrennung, die Jahre im Gefängnis und die strenge und konsequente Arbeit an sich selbst, haben ihm die Kraft gegeben, anderen Menschen aufgeschlossen, vorurteilslos und warmherzig gegenüber zu treten. Seine eigene Gewissensbildung machte Mandela so stark, dass er ohne Hassgefühle, sondern mit der Geste der Versöhnung auf seine ehemaligen Peiniger zugehen konnte. Über den Gefängnisleiter von Robben Island, Oberst Piet Badenhorst, der bekannt war für ein unbarmherziges und autoritäres Vorgehen, schreibt Mandela in seiner Autobiographie: »Über diesen Augenblick habe ich noch lange nachgedacht. Badenhorst war vielleicht der härteste und brutalste Kommandant, den wir auf Robben Island hatten. Und doch zeigte er an jenem Tag in seinem Büro, dass es in ihm auch eine andere Seite gab, eine Seite, die verborgen gewesen war, die aber noch existierte. Es war eine nützliche Erinnerung daran, dass alle Menschen, und seien sie auch scheinbar noch so kaltschnäuzig, einen anständigen Kern haben, und wenn ihr Herz angerührt wird, können sie sich ändern. Badenhorst war letztlich kein böser Mensch; die Unmenschlichkeit war ihm von einem unmenschlichen System aufgezwungen worden. Er benahm sich wie eine Bestie, weil er für bestialisches Verhalten belohnt wurde.«²⁶

Eine dritte Übung besteht darin, dass wir häufiger auf unser Leben zurückblicken und nüchtern all die Menschen vor unserer Seele vorbeiziehen lassen, die in unserem Leben eine Rolle gespielt haben, sei es als Lehrer, Freund, Förderer oder auch als jemand, mit dem wir uns ständig gerieben haben: »Und wir werden sehen, wenn wir auf diese Weise verfahren, dass wir allmählich uns selber vergessen lernen, dass wir finden, wie eigentlich fast alles, was an uns ist, gar nicht sein könnte, wenn nicht diese oder jene Personen fördernd und lehrend, oder sonst irgendwie in unser Leben eingegriffen hätten.«²⁷

Soll es also darum gehen, den anderen Menschen in uns auferstehen zu lassen, dann kann dadurch etwas entstehen, wie »Umkreisdenken«, wo an die Stelle des Mittelpunkt Denkens und der »Ich-Burg«²⁸ das Denken aus dem Umkreis tritt. »An die Stelle der Distanz tritt eine Verbundenheit höherer Art. Wir werden gewahr, dass wir im Grunde genommen uns selber – so wie wir nun einmal geworden sind – zum großen Teil eben diesem Umkreis verdanken. Der Umkreis scheint nicht mehr durch den Mittelpunkt bestimmt, sondern vielmehr der Mit-

telpunkt aus dem Umkreis entstanden.«²⁹

Rudolf Steiner empfiehlt auch, Warenläufe dadurch transparent zu machen, dass wir die Kette der Produktion und des Vertriebs innerlich versuchen zurückzuerfolgen. Dadurch könnten wir für unser soziales Umfeld wach werden und erkennen, wieviel wir unserer Umwelt verdanken, ohne deren Existenz und unermüdliche Arbeit wir selbst in unserer komplexen und arbeitsteiligen Welt gar nicht leben könnten.³⁰

Wenn wir bewusst die Warenläufe und realen Leistungsverbindungen, an denen überall eine Vielzahl von Menschen für uns tätig waren, nachvollziehen, dann kann in uns eine »Stimmung der Dankbarkeit für den aufgewendeten Lebeweinsatz dieser vielen anderen Menschen« entstehen. »Was man früher der Natur gegenüber als Erntedank im Herbst eines jeden Jahres gefeiert hat, das kann dann zur alltäglich gelebten Grundempfindung gegenüber dem gesellschaftlichen Wertschöpfungsstrom, der seine Leistungen zu uns bringt, in uns werden.«³¹

Neue Initiativen

Es gibt viele Menschen, die aus einer sicheren Intuition heraus versuchen, gegen das Zerstörerische zu kämpfen und wirklich Zukunftsfähiges in die Welt zu tragen, Menschen, in denen ein heilender Geist wohnt. Zu nennen sind beispielhaft: die Menschen von Greenpeace, Amnesty, vom B.U.N.D., Ärzte ohne Grenzen, Ruppert Neudeck und Cap Anamur, Nelson Mandela, Johan Galtung, die afrikanische Frauenrechtlerin und UN-Sonderbotschafterin Waris Diric, die birmesche Bürgerrechtlerin Aung San Suu Kyi oder junge Menschen, die in Workcamps in der Ukraine oder in den Favelas von Brasilien konkrete Aufbauleistungen erbringen. Dazu Steiner: »Dadurch, dass die Menschen freiwillig ihre Gefühle zusammenstrahlen lassen, wird wiederum etwas über den bloß emanzipierten Menschen hinaus gebildet. Der emanzipierte Mensch hat seine individuelle Seele ... Aber dadurch, dass die Menschen sich in freiwilligen Zusammenhängen zusammenfinden, gruppieren sie sich um Mittelpunkte herum ...« Dadurch wird Gemeinschaftsbildung »vereinbar mit der völligen Freiheit und Individualität der Menschen.«³²

Individualisierung, Selbstorganisation und Eigeninitiative einerseits und soziales Engagement für übergreifende Menschheitsinteressen andererseits müssen keinen Widerspruch bilden; sie können sich gegenseitig stützen und dadurch eine starke Anziehungskraft insbesondere für Jugendliche entwickeln. Dies zeigte der erfolgreiche Protest der internationalen Bürgerbewegung auf dem Weltwirtschaftsgipfel in Seattle Anfang Dezember letzten Jahres gegen eine ungerechte Elite-Globalisierung, die die Wenigen begünstigt, Entwicklungsländer hingegen massiv benachteiligt sowie Mensch und Natur nachhaltig schädigt.³³ Die Protestbewegung gegen eine ungerechte Weltwirtschaftsordnung war vielfältig und von keiner Zentrale gesteuert. Trotzdem war sie hervorragend vor-

bereitet. Dies war umso erstaunlicher, da einige Gruppen noch nie zusammen gehandelt hatten, und es z.B. unter den amerikanischen Gewerkschaften und den amerikanischen Umweltaktivisten seit dem Vietnamkrieg immer wieder zu politischen Konflikten gekommen war. In Seattle schien zum ersten Mal die Kluft zwischen Arbeitern und Umweltschützern überbrückt zu sein. So trug ein Plakat den Slogan: »Turtles and Teamsters united at last!« (»Seeschildkröten und Lastwagen-Gewerkschaft – endlich vereint!«)

In Seattle zeigte sich, dass neben der Macht der internationalen Konzerne und den Nationalstaaten in den letzten Jahren eine dritte globale Kraft, die Macht der globalen Zivil- und Bürgergesellschaft, herangewachsen ist.³⁴

Die indische Wissenschaftlerin und Frauenrechtlerin Vandana Shiva, NGO-Vertreterin auf dem WTO-Gipfel, bringt die Zeiterfordernisse in folgender Weise auf den Punkt: »Wenn sich Arbeiter und Umweltschützer die Hände reichen, wenn Bauern aus dem Norden und Bauern aus dem Süden sich gemeinsam verpflichten, ›Nein‹ zu genetisch hergestellten Feldfrüchten zu sagen, handeln sie nicht aus Eigeninteresse. Sie verteidigen die gemeinsamen Interessen und Rechte aller Menschen, überall. Die Politik des Spaltens und Herrschens ... ist gescheitert ... Wir wollen ein neues Jahrtausend, basierend auf wirtschaftlicher Demokratie statt wirtschaftlichem Totalitarismus. Die Zukunft für die Menschen und für andere Arten ist nur möglich, wenn die Prinzipien des Wettbewerbs, organisierte Habgier, Vermarktung des ganzen Lebens, Monokulturen, Monopole und zentralisierte weltweite Konzernkontrolle über unser tägliches Leben, die wie ein Heiligtum zur WTO gehören, ersetzt werden durch Prinzipien des Menschen- und Naturschutzes, die Verpflichtung, Vielfalt zu geben und zu teilen, durch die Dezentralisierung und Selbstorganisation ...«³⁵

Zum Autor: Thomas Voss, Jahrgang 1956, Studium der Geschichte und Slawistik in Hamburg, seit 1988 Lehrer für Geschichte und Russisch an der Kölner Waldorfschule.

Anmerkungen:

* Siehe Beitrag in »Erziehungskunst« 1/2000, S. 21-31

1 R. Steiner: Die soziale Grundforderung unserer Zeit. GA 186, Dornach 1963, S. 24, Vortrag vom 29.11.1918

2 s. Anm. 1, S. 92, Vortrag vom 6.12.1918

3 ebd., S. 167, Vortrag vom 12.12.1918

4 R. Steiner: Vom Einheitsstaat zum dreigliedrigen sozialen Organismus, GA 334, Dornach 1983, S. 129, Vortrag vom 18.3.1920

5 R. Steiner: Geschichtliche Symptomatologie, GA 185, Dornach 1987, S. 109-112, Vortrag vom 26.10.1918

6 Die Welt, 11.7.1998, S. G 1; siehe auch SZ vom 10./11.7.1999; Das Goetheanum 29.8.99, S. 631

7 Der Spiegel 28/99, S. 96

8 Der Spiegel 28/99, S. 97, 101

9 Jugendwerk der Deutschen Shell 1997, S. 66

10 H. Keupp/W. Kraus/F. Strauss: Civic Matters: Motive, Hemmnisse und Fördermöglichkeiten in bürgerschaftlichen Engagements, in: Ulrich Beck (Hrsg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie, Frankfurt a.M. 2000, S. 238-240

11 Ulrich Beck: Schöne neue Arbeitswelt. Vision: Weltbürger-Gesellschaft, Frankfurt a. M.

- 1999, S. 141
- 12 ebd., S. 153
- 13 Ulrich Beck: Kinder der Freiheit, Frankfurt a. M. 1997, S. 17
- 14 ebd., S. 398, 396. Vgl. auch Beck: Schöne neue Arbeitswelt, a.a.O., S. 129, 171 und Andreas v. Zadow: »Eigeninitiative« als Schwungrad zur Erneuerung in Unternehmen, Wohnungsbau und Behördenalltag. Sieben Beispiele zum Mutmachen, Stuttgart 1998
- 15 R. Steiner: Westliche und östliche Weltgegensätzlichkeit. Wege zur Verständigung durch Anthroposophie, GA 83, Dornach 1985, S. 246, Vortrag vom 9.6.1922
- 16 R. Steiner: Philosophie der Freiheit, GA 4, Dornach 1962, S. 127, 9. Kap.: Die Idee der Freiheit. Und U. Beck: Schöne neue Arbeitswelt, a.a.O., S. 153; ders.: Kinder der Freiheit, a.a.O., S. 395-396
- 17 K.-M. Dietz: Gemeinschaft durch Freiheit, Stuttgart 1996, S. 115
- 18 K.-M. Dietz: Dialog. Die Kunst der Zusammenarbeit, Heidelberg 1998, S. 15
- 19 V. Gerhardt: Selbstbestimmung. Das Prinzip der Individualität, Stuttgart 1999, S. 238-39
- 20 R. Steiner: Nervosität und Ichheit, Dornach 1979, Vortrag vom 11.1.1912, S. 25-27; ders.: Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten, GA 10, Dornach 1984, S. 69-70; ders.: Theosophie, GA 9, Dornach 1983, S. 138; H. Zimmermann: Sprechen, Zuhören, Stuttgart 1991, S. 84-85
- 21 J. Galtung; in: M. u. J. F. Hartkemeyer: Miteinander Denken. Das Geheimnis des Dialogs, Stuttgart 1998, S. 220
- 22 Einen interessanten Über- bzw. Einblick bieten Martina und Johannes F. Hartkemeyer (s. Anm. 21). Beide veranstalten an der VHS Osnabrück Seminare zur Dialogarbeit
- 23 J. F. Hartkemeyer, S. 106, s.a.S. 18-19, 83,84, 1155. Zum Zuhörenkönnen s. a. N. Mandela, Der lange Weg zur Freiheit, Frankfurt 1997, S. 34-37
- 24 R. Steiner: Was tut der Engel in unserem Astralleib? Vortrag vom 9.10.1918, in: GA 182, Dornach 1996, S. 145 (Einzelausg. S. 16)
- 25 R. Steiner: Ursprung und Ziel des Menschen, GA 53, Dornach 1985, S. 311-313, Vortrag vom 30.3.1905; H. Zimmermann: Sprechen, Zuhören, Verstehen, a.a.O. S. 66-68; H. Zimmermann: Kreative Gemeinschaftsbildung heute, Esslingen 1998, S. 27-28; M. Glöckler: Macht in der zwischenmenschlichen Beziehung, Stuttgart 1997, S. 21, 22, S. 275
- 26 N. Mandela: Der lange Weg zur Freiheit, a.a.O., S. 620
- 27 R. Steiner: Die soziale Grundforderung, a.a.O., Vortrag vom 12.12.1918, A. 171, s.a. R. Steiner: Wie kann man den Christus wiederfinden? GA 187, Dornach 1995, S. 80-85 und 92-93, 99-100, 109-110, Vorträge vom 27.12. und 28.12.1918
- 28 in: Goetheanum, 29.8.1999, S. 631
- 29 Chr. Lindenau: Soziale Dreigliederung. Der Weg zu einer lernenden Gesellschaft, Stuttgart 1983, S. 118; s.a. J. Smit: Der werdende Mensch. Zur meditativen Vertiefung des Erziehens, Stuttgart 1990, S. 27-28
- 30 R. Steiner: Soziale Zukunft, GA 332a, Dornach, 1981, S. 186, Vortrag vom 30.10.1919; s.a. Chr. Lindenau: Soziale Dreigliederung, a.a.O. S. 96-101; W. Neurohr: Miteinander statt Gegeneinander. Vom Konkurrenzprinzip zu kooperativen Formen des Wirtschaftens, in: Dreigliederungs-Rundbrief Nr. 2/97, S. 14-17; S. Ferenschild/Th. Hax-Schoppenhorst: Weltkursbuch – Globale Auswirkungen eines »Zukunftsfähigen Deutschlands«. Hinweise und Tips für unser alltägliches Handeln, Basel, Boston, Berlin 1998, S. 40-60, S. 144-165; P. Meier: Global! Egal? Globales Lernen und Agenda 21. Eine Praxismappe für den Unterricht, Mühlheim 1998, S. 43-47, 61-63
- 31 B. Hardorp: Lebensgesten der Zeitkultur. Ware, Arbeit, Kapital: neue Lernfelder der Schule? in: Erziehungskunst 12/98, S. 1378/79
- 32 R. Steiner: Das Hereinwirken geistiger Wesenheiten in den Menschen, GA 102, Dornach 1984, S. 195-196, Vortrag vom 1. 6. 1908
- 33 E. Luttwak: Wenige Gewinner, viele Verlierer. Der Kapitalismus macht ungleich, in: Die Zeit, 9. Dezember 1999
- 34 siehe N. Perlas, in: Info 3, Nr. 1/2000 und Dreigliederungsrundbrief Nr. 4/99; S. George in TAZ/Le Monde diplomatique, 14.1.2000